

"Wenn alle Welt Englisch lernt, dann sollten auch die englischen Muttersprachler eine Fremdsprache erlernen!"

Universitätskanzler Ignaz Bender (Trier), Präsident der Welthochschulkonferenz, zeigt Besorgnis über das Verhältnis des Englischen zu den anderen Sprachen der Erde. - Sein Vorschlag wäre revolutionierend: Der "Sprachenpakt"

Jacob Kornbeck

Ignaz Bender wurde 1937 in Freiburg/Br. geboren. Er ist Kanzler der Universität Trier und seit 1989 Präsident der Internationalen Hochschulkonferenz.¹ In diesem Interview stellt er Betrachtungen an, wie das Verhältnis zwischen der Anglophonie und dem Rest der Welt geregelt werden könnte. Seit der Studienzeit (in der er u.a. AStA-Sprecher war und sich um die Jugendarbeit verdient gemacht hat), hat Bender zahlreiche Publikationen zur Hochschulpolitik veröffentlicht. Wie dieses Interview aber zeigt, ist Bender auch an bildungspolitischen Fragen lebhaft interessiert.

Kornbeck: Ihre Vision vom Sprachenpakt zeigt, daß Sie auch über Fragen der Fremdsprachenvermittlung nachdenken. Aber was besagt eigentlich der Sprachenpakt?

Bender: Das Ganze läßt sich auf eine kurze Formel bringen: "Die nichtenglischsprachigen Länder verpflichten sich, für ihre Bürger unter den zu erlernenden Fremdsprachen immer mindestens Englisch anzubieten. Alle englischsprachigen Länder verpflichten sich im Gegenzug, daß sämtliche ihrer Bürger mindestens eine Fremdsprache erlernen." Ich habe von den "Bürgern" gesprochen. Das ist wichtig, denn sonst könnte man den Sprachenpakt so interpretieren, daß er nur für einen Teil der Bevölkerung zur Anwendung kommen soll. Also: Pro Bürger wenigstens eine moderne Fremdsprache, weltweit!

Kornbeck: Brauchen wir das?

Bender: Ich denke, ja. In der heutigen Welt sind Kosmopoliten im wesentlichen Wirtschaftler, Journalisten, Piloten u.ä. Die Welt wächst zusammen, und Englisch ist jetzt schon selbstverständlich für den Handels- und Kommunikationsaustausch. Viele junge Leute in der ganzen Welt lernen heute Englisch. Im Bereich des Tourismus ist Englisch die Sprache, in der man sich mit anderen verständigen kann. Ich komme gerade aus Kasachstan und der Mongolei. In den Hotels der jeweiligen Hauptstädte - sei es an der Rezeption, sei es im Restaurant - spricht das Personal Englisch. Die Leute wissen, daß in bestimmten Branchen Englisch heute ein Muß ist.

Kornbeck: Das ist in diesen Ländern - und gerade vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Geschichte - verblüffend ...

¹ In Halifax (Kanada) wurde Bender im Sommer 1995 zum zweiten Mal zum ICHE-Vorsitzenden gewählt. Die "International Conference on Higher Education" (ICHE) versammelt Hochschulrektoren, -kanzler, -ministerialbeamte und -forscher aus der ganzen Welt. Auch unabhängige Experten sowie Vertreter von Verbänden und Stiftungen sind dort vertreten.

Bender: Man erwartet dort nicht Kenntnisse in Schwedisch, Dänisch, Niederländisch oder Griechisch, aber das Englische muß man beherrschen. Es kommt dazu die zunehmende internationale Verflechtung, die ohne das Englische als *lingua franca* nicht existieren würde. Das ist für Franzosen und Chinesen beklagenswert, doch ein abstraktes Gerechtigkeitskonzept ist bei 5 Mrd. Menschen auf diesem Planeten nicht zu erwarten. Esperanto wäre eine logische - doch leider nicht realistische - Antwort. Heute sind ca. 1,5 Mrd. Menschen in der Lage, sich in Englisch auszutauschen. Die-se Zahl auf 3 Mrd. anzuheben, wird die Aufgabe des 21. Jahrhunderts sein.

Historische Reichweite hat dabei der Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas, in den Schulen Russisch durch Englisch zu ersetzen. Das war nach dem Amur-Konflikt, und inzwischen haben die Mongolei und Kasachstan denselben Schritt gewagt. Die Folgen dieser Änderungen kann jeder Reisende erleben: In China habe ich viele junge Leute getroffen, die des Englischen mächtig waren. Die Mongolei ist in einer Sondersituation: Dank der DDR-Kulturarbeit sprechen dort ca. 20.000 Menschen Deutsch. Heute freilich bemüht sich das *U.S. Peace Corps* - mit 80 Englischlehrern - die englische Sprache zu vermitteln. Was dem-gegenüber von deutscher Seite getan wird, ist vergleichsweise minimal.

Etwas anders ist die Lage in Kasachstan. Dort lebten einmal die unter Stalin von der Wolga nach Kasachstan zwangsumgesiedelten Rußland-Deutschen. Heute sind es noch ca. 600.000 - und jeden Tag stehen vor der deutschen Botschaft in Alma Ata (jetzt: Almaty) 100-200 Ausreisewillige. Das heißt, mit jedem Tag nimmt die Zahl der Menschen ab, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Die nachwachsende Generation lernt Englisch.

Kornbeck: Ich gebe Ihnen recht: Englischkenntnisse sind in der heutigen Welt ohne Zweifel nützlich. Claude Truchot spricht von Englisch als "a transglossic language".² Doch Nutzen hin, Nutzen her: Kapitulieren darf man wohl auch nicht ...

Bender: Das kann man so nicht sagen. Wenn ich ein Referat in Englisch oder Französisch halte, und wenn ich in denselben Sprachen Aufsätze publiziere - mit Mängeln wohlbermerkt! - , dann kommt es mir darauf an, verstanden zu werden. Meine Beobachtungen sind überall dieselben: In China, in der Mongolei oder sonstwo, überall lernt man Fremdsprachen. Das ermöglicht eine Marktöffnung und fördert den kulturellen und ökonomischen Austausch. Diesen Prozeß würde der Sprachenpakt beflügeln. Er hätte dabei den Nebeneffekt eines gerechteren Ausgleichs. Die Dominanz des Englischen würde dadurch nämlich ausgeglichen, daß die englischen Muttersprachler eine Fremdsprache erlernen, was sie bisher - z.B. in den USA - nicht alle tun.

Kornbeck: Im öffentlichen Leben Indiens wird neben Hindi bekanntlich auch Englisch verwendet. Doch dieses Englisch ist ja ein *pidgin*! Da wird so eigenwillig mit der englischen Sprache umgegangen, idiomatisch sowie lexikalisch derart un-authentisch, daß man fast von einer indischen Variante des Englischen reden kann. Ist *pidgin Englisch* aber ein annehmbares Modell, um den Sprachenpakt zu operationalisieren?

Bender: Moment! Eher als leicht zu sein, ist Englisch eine höchst anspruchsvolle Sprache! Doch auf Ihre Frage hin würde ich antworten: Mit 2000 Vokabeln kommt man

2 Truchot, C. (1992): "L'anglais dans le monde contemporain", Paris. Anderer Meinung ist: Phillipson, R. (1992): "Linguistic imperialism", Oxford. Truchot vergleicht Englisch mit einem Führerschein oder einem Schlüssel - man braucht es, um sich andere Fähigkeiten anzueignen. Phillipson analysiert die vielfältigen Erscheinungsformen des „sprachlichen Imperialismus“ des Englischen und verweist darauf, daß seine strukturelle Überlegenheit die Entwicklungs- und Entfaltungschancen der anderen Sprachen beeinträchtigt.

im Englischen ganz schön weit. Die Zahl derer, die Englisch als Verkehrssprache benutzen und es anderen Sprachen vorziehen, ist entscheidend. Die Welt besteht vorerst aus 1,07 Mrd. Chinesen, 833 Mio. Indern, 167 Mio. Indonesiern, 140 Mio. Russen, 130 Mio. Brasilianern, 123 Mio. Japanern und 115 Mio. Nigerianern. Mexiko dagegen hat "nur" 88,1 Mio. Einwohner, die Philippinen 61,9 Mio. usw. Diese Menschen wählen mehrheitlich - ob wir es wollen oder nicht - Englisch als Verkehrssprache.

Ich akzeptiere das. Daß Französisch vor 200 Jahren die Sprache von Gebildeten und Diplomaten war - die Sprache, die der "Alte Fritz" in Sanssouci sprach - ist ehrenvoll für Frankreich, aber nicht die Realität von heute. Ich sage das, obwohl ich selber in der Schule Latein und Französisch gelernt habe und es mit Französisch ohne Zweifel leichter hätte. Doch auf der Erde von heute ist ohne Englisch keine Verständigung von 180 Staaten möglich.

Angenommen, Sie sind in China mit dem Bus unterwegs. Sie wissen nicht, wo Sie aussteigen müssen. Um sich verständlich zu machen, fragen Sie auf Englisch. Haben die anderen Fahrgäste bemerkt, daß ein Ausländer mitfährt, dann findet sich garantiert jemand, der ein bißchen Englisch kann. Und der hilft Ihnen, und Sie steigen an der richtigen Stelle aus. In der Mongolei kann man sich vielleicht noch auf Deutsch helfen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die frühere DDR in Absprache mit Moskau ihre auswärtige Kulturpolitik im wesentlichen in Angola, Moçambique, auf Kuba, in der Mongolei und in anderen entfernten Ländern entfalten durfte. In Europa war es ihr nicht erlaubt, sich zu engagieren. So wurde vier Jahrzehnte lang Deutsch in der Mongolei unterrichtet, und eine Fülle mongolischer Austauschstudenten und -forscher kamen in die DDR. In Ulan Bator kann man sich dank des Engagements Ostberlins in jener Zeit mit jemandem unterhalten, der perfekt Deutsch spricht. Und man stellt dann fest, daß er in Merseburg oder an der Berliner Humboldt-Universität studiert hat.

Kornbeck: Also doch ein Beweis, daß es sich lohnt, der Verbreitung des Englischen Trotz zu bieten?

Bender: Nein, denn die Tatsachen sind anders. In der Mongolei tragen die 80 Englischlehrer des *U.S. Peace Corps* das Ihre dazu bei, daß Deutsch rapide an Bedeutung verliert. Die Mongolei und Kasachstan folgen aber der gleichen Tendenz, und dies muß man hinnehmen. Unsere Antwort auf diese Tendenz muß umgekehrt sein: Der Sprachenpakt soll dazu beitragen, daß man in den Ländern, in denen Englisch heute Muttersprache ist - vor allem den USA, Kanada, dem Vereinigten Königreich, Australien und Neuseeland - künftig eine Fremdsprache erlernen muß. *Wenn alle Welt Englisch lernt, dann sollten auch die englischen Muttersprachler eine Fremdsprache erlernen!*

Wie das umzusetzen ist? In den USA ist die Zweisprachigkeit bereits regional gegeben: Im Süden Spanisch, im Osten besonders Französisch, Deutsch, Italienisch und Polnisch. Man könnte also einen Fremdsprachenunterricht aufbauen, der sich in jeder Region auf die am meisten verbreiteten Fremdsprachen orientieren würde. Eltern, Schulleitung und Ministerium müßten sich dann einigen, welche Sprache eine Schule anbieten sollte. In Pennsylvanien wäre die Möglichkeit gegeben, ohne größeren Kostenaufwand Deutsch zu unterrichten. In New York City wäre Polnisch wegen der Bevölkerungssituation eine attraktive Alternative. Es wäre legitim und sinnvoll, sich nur auf eine oder mehrere der großen Kultursprachen festzulegen. Im Westen der Vereinigten Staaten kämen aus vielen Gründen Japanisch und Chinesisch in Frage. Natürlich gäbe es da und dort die Qual der Wahl, z.B. in Kalifornien, wo Spanisch, Japanisch und Chinesisch traditionsreiche Kultursprachen sind.

Ganz so leicht wie in den USA - dem Einwanderungsland *par excellence* - wäre es natürlich nicht überall. Englisch ist *de facto* schon sehr weit verbreitet. Wenn Sie wissen wollen, wieviele Menschen weltweit Englisch sprechen, dann werden Sie in einer Enzyklopädie lesen: in Großbritannien 56,9 Mio. Einwohner, in Australien 16,25, in Neuseeland 3,4. Dazu kommen 25,6 Mio. anglophone Kanadier und die 247,5 Mio. US-Amerikaner. Das addiert sich auf 337,01 Millionen englische Mutter-sprachler. Das Lexikon aber übersieht, daß sehr viel mehr Menschen sich auf Englisch verständigen - ich schätze etwa 1,5 Milliarden. Das sind erheblich mehr als die häufig an erster Stelle genannte Sprache, nämlich Chinesisch, was 1,1 Mrd. Menschen sprechen (allerdings in einer Vielzahl von Dialekten).

Kornbeck: Was sagen Sie zur Politik Frankreichs und des französischen Conseil d'Etat, die Verwendung englischer Wörter in der französischen Sprache mit Sanktionen zu belegen?

Bender: Bei der heutigen Globalisierung im Medienbereich halte ich diese Haltung Frankreichs nicht für aussichtsreich. Man sollte nicht die Benutzung der englischen Sprache durch französische Staatsdiener verbieten, sondern dafür werben, daß mehr Menschen - vor allem in der angelsächsischen Welt - Französisch als Fremd-sprache erlernen. Für Frankreich ist es meines Erachtens wichtiger, daß 50 Millionen Anglophone in Nordamerika Französisch gelernt haben. Also, nicht mit einem Verbot arbeiten, sondern mit einer konstruktiven Idee - wie zum Beispiel dem Sprachenpakt.

Kornbeck: Sehen Sie Zeichen dafür, daß die politische Umsetzung Ihrer Idee möglich ist?

Bender: Denkbar wäre eine Weltkonferenz der Kultus- und Wissenschaftsminister, auf Einladung der UNESCO. Der Sprachenpakt macht Sinn, wenn erkannt wird, daß man weltweit in einem Boot sitzt. Dafür müssen die - politischen - Voraussetzungen geschaffen werden.

Kornbeck: Der Pakt hat also auch eine (macht)politische Dimension?

Bender: Er kann ein wertvolles Element der Ausbalancierung werden! Die bevölkerungsmäßige Überlegenheit Asiens im Rahmen eine künftigen weltweiten Ordnung könnten wir in anderen Dingen - zum Beispiel durch Englisch als *lingua franca* - konterkarikieren. Zum Beispiel durch das ökonomische Übergewicht der entwickelten Länder, zum Beispiel durch die auf absehbare Zeit westlich beherrschte Medienmacht, zum Beispiel durch die Stabilität westlicher Währungen.

Die Medien insbesondere sind ein bedeutender Machtfaktor. In der Mongolei - wie in 44 ostasiatischen Staaten - kann man 24 Stunden lang BBC World News empfangen, aus Hong Kong ausgestrahlt.

Kornbeck: Sie erwähnen die BBC. Sie hat doch wegen der englischen Sprache ein virtuelles Monopol darauf, in einem großen Teil der Welt die Stimme Europas zu sein. Das kann im Zeichen der sprachlichen und kulturellen Vielfalt wohl nicht begrüßenswert sein? Und trägt es überhaupt dazu bei, die Macht zu verteilen - heißt es nicht eher eine Konzentration der Medienmacht?

Bender: Viele Sender in der Welt - auch deutsche Sender - müssen lernen, in Englisch auszustrahlen, wollen sie in der Welt Erfolg haben. Die Deutsche Welle beispielsweise sendet weltweit, aber wer hört sie? Englisch kann auch das Mittel sein, um eine weitere Stärke des Westens zu nutzen, nämlich unseren Bildungs-standard. Heute besuchen 1% der Chinesen eine Universität, in den westlichen Ländern sind es 20, 30 oder 40%.

China wird sich ändern. So wie in der Wirtschaft, wo Südostasien bereits sehr hohe Zuwachsraten verzeichnet. Das Bildungsdefizit, das viele Länder dort haben, kann aufgeholt werden. Ich verhehle nicht eine der Sicherheit dienliche, friedensstiftende Überlegung: Je besser es den Asiaten geht, desto rationaler wird der Umgang mit ihnen, auch in politischen Fragen.

Kornbeck: Ihren Globalismus begrüße ich, doch ist auch nicht ein gewisses soziales Engagement passend? Das können wir ja mit der Ambition verbinden, für die anderen Sprachen etwas zu tun. Es gibt z.B. die vielen arbeitslosen Romanisten mit der Befähigung zum Lehramt an verschiedenen Schulen. Eine Stärkung des Englischen - sprich des *status quo* - gibt doch ihren Kollegen, den Anglisten, einen unfairen Vorteil?

Bender: Das mag sein, aber wir haben ca. 1.000 Sprachen auf der Welt. Sie sagen, mein Ansatz ist globalistisch - natürlich! Ich komme ja gerade aus China, der Mongolei und Kasachstan, und ich spüre die Zunahme der - globalen - Kooperation nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes. In Peking können Sie im Hotel Mövenpick übernachten, einem Schweizer Hotel. Sie treffen an einem Abend einen australischen Rechtsanwalt, einen Engländer, der für Shell arbeitet, einen Lateinamerikaner von der UNO. In einem Ministerium in Ulan Bator habe ich einen Schweden getroffen. Das sind wertvolle Begegnungen - sie finden alle auf Englisch statt.

Kornbeck: Man kann aber auch sagen: Sie finden unter sozial höher einzustufenden, gut ausgebildeten Leuten statt. Ist es nicht etwas elitär, vom Saarländer zu verlangen, daß er sein Französisch opfern soll um Englisch zu können? Oder die Flensburgerin, die eine Handelslehre macht - ich tippe, daß die Chance für sie weitaus größer ist, einen dänischsprachigen Kunden als irgendeinen anderen nichtdeutschsprachigen in ihrem Laden anzutreffen. Ich frage: Kann der Sprachen-pakt im "Europa der Regionen" denn "politically correct" sein?

Bender: Natürlich stellen Menschen in Grenzregionen ein besonderes Problem dar. Dem Saarländer seinen Französischunterricht wegzunehmen, das wäre in der Tat nicht richtig. Trotzdem sage ich: Im Saarland Französisch, aber als 2. Fremdsprache! Infolge des Zusammenwachsens der Welt ist Englisch auch für breite Schichten der Welt notwendig. Am Flughafen von Moskau habe ich einen deutschen Bergsteiger getroffen, er flog nach Katmandu um die Berge von Himalaya zu besteigen. Ein Saarländer ohne Englisch sähe da ganz alt aus!

Überhaupt ist der Tourismus ein Markt, der gewaltig wächst. Für seine Anbieter wie für seine Kunden gilt: Englisch ist ein Muß. Egal, ob Sie Wein an der Mosel, Fisch in Flensburg oder Kirschtorte im Schwarzwald verkaufen: In Ihrer Schulbildung sollte Englisch einen wichtigen Platz einnehmen. Aber es muß ja nicht allein Englisch sein. Eine zweite Fremdsprache zu erlernen ist nützlich und trägt zur Erhaltung der kulturellen Vielfalt auf unserem Planeten bei. Daß das Erlernen mehrerer Fremdsprachen keine Überforderung ist, beweisen uns jeden Tag die Niederländer, Luxemburger, Dänen oder Schweizer.

Kornbeck: Der Sprachenpakt ist aber kein Argument für Anglophile. Schon jetzt wird viel schlechtes Englisch gesprochen ...

Bender: Das ist so, und Nigeria ist ein Beispiel dafür. Doch die Nigerianer verwenden nicht Englisch aus Liebe zur englischen Sprache, sondern weil diese 115 Mio. Menschen zu viele Stammessprachen haben. In Afrika wird mittlerweile Englisch in zwei Drittel der Staaten gesprochen, manchmal auch in Verbindung mit anderen Sprachen. In 44 asiatische Staaten werden, wie schon erwähnt, BBC-Programme ausgestrahlt - der Vormarsch des Englischen ist unglaublich.

Kornbeck: Welche Lehre ziehen Sie daraus? Das war doch wieder der Sieg des Englischen.

Bender: Mit Englisch können sich viele Menschen in einer *lingua franca* verständigen. Das ist ein Riesengewinn. Wenn sich alle an einem Tisch verständigen können, hat das eine wichtige friedensstiftende Rolle!

Kornbeck: So wie Sie die Umsetzung Ihrer Vorstellungen dargelegt haben, betrifft sie in erster Linie den Primärbereich und den Sekundärbereich. Während Sie die Universitäten also ausklammern, behalten Sie trotzdem den globalistischen Ansatz zum interkulturellen Austausch. Sehen Sie darin keinen Widerspruch?

Bender: Die meisten Studenten können Englisch. Der Sprachenpakt hat deshalb in erster Linie schulpolitische Auswirkung. Doch zur globalen Sicht der Dinge stehe ich: Ich habe die Katastrophen des 2. Weltkrieges noch als Kind miterlebt. Will man einem neuen Krieg vorbeugen, setzt dies Verständigung, besser: gemeinsame Sprache, voraus. Ökonomisch existiert der Austausch in Europa - ob er auch in weiteren Bereichen möglich ist, hängt wesentlich von der Sprache ab, in der er stattfindet. Das wird langfristig mit den meisten Ländern nur Englisch sein. Das gilt nicht nur für Europa. Ohne *lingua franca* ist ein friedliches Zusammenleben auf diesem Planeten nicht zu erreichen.